

Die „Sächsische Elbzeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Die Ausgabe des Blattes erfolgt tags vorher nachm. 5 Uhr.

Abonnements-Preis vierteljährlich 1,75 M., monatlich 1,20 M., 1 monatlich 60 Pf., Einzelne Nummern 10 Pf.

Alle kaiserlich. Postanstalten, Postboten, sowie die Zeitungsträger nehmen freies Bestellungen auf die „Sächsische Elbzeitung“ an.

Sonnabend: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Sächsische Elbzeitung.

Amtsblatt

für das königliche Amtsgericht, das königliche Hauptzollamt und den Stadtrat zu Schandau, sowie für den Stadtgemeinderat zu Hohnstein.

Zeitungen für die Landgemeinden: Altendörf, Kleinhennersdorf, Krippen, Pichtenhain, Mitteldorf, Ostrau, Porsdorf, Postelwitz, Proffen, Rathmannsdorf, Reinhardtsdorf, Schmilka, Schöna, Wendischfähre, sowie für das Gesamtgebiet der Sächsisch-Böhmischen Schweiz.

Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger ungewöhnlicher Ereignisse) des Betriebes der Zeitung, der Verleihen oder der Veröffentlichung (Einsparungen) hat der Besteller keinen Anspruch auf Vorfahrung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückschaltung des Bezugsvertrags. Inseraten-Annahmestellen: In Bad Schandau: Geschäftsstelle Jansenstraße 184; in Dresden und Leipzig: die Annoncen-Bureaus von Haasenstein & Vogler, Invalidentank und Rudolf Mosse; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co.

Nr. 65 Bad Schandau, Donnerstag, den 31. Mai 1917 61. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Lebensmittel betr.

Donnerstag, den 31. Mai, gelangen zur Abgabe bei Graefe, Haase, Klemm, Knüpfel, Köckert, Konsumverein, Martin, Pfau — Listeneinzelzeichnung bis Mittwoch abend —

Graupen — auf blaue Lebensmittelmarke Nr. 18 150 Gramm. Preis 30 Pf. das Pfund.

Schandau, den 29. Mai 1917.

Der Stadtrat.

Wasserleitung betr.

Wegen Vornahme notwendiger Reparaturen am Wasserleitungs-Rohrnetz wird das Leitungswasser am Donnerstag, den 31. Mai, und Freitag, den 1. Juni d. J., in den frühen Morgenstunden getrübt sein. Es empfiehlt sich daher etwas Wasser ablaufen zu lassen.

Schandau, am 29. Mai 1917.

Der Stadtrat.

Volkssküche.

Die Ausgabe der Speisekarten für die nächsten Wochen erfolgt Freitag, den 1. Juni,

für die Häuser Nr. 1—150 vormittags 8—12 Uhr, 151—264 nachmittags 2—6

im Wernerschen Grundstück, Vasteiplatz. Für 6 Speisekarten sind 1,80 M. zu zahlen, 1 Fleischmarke abzugeben und die Kartoffelkarte vorzulegen; letztere wird kennbar gemacht und bei der Kartoffelabgabe des Stadtrats mit 1 Pfund Kartoffeln oder 140 gr Mehl weniger beliefert. Wer eine Kartoffelkarte nicht vorlegt, hat 1 Pfund Kartoffeln abzuliefern.

Schandau, den 30. Mai 1917.

Volkssküche der Stadt Schandau.

Fortsetzung des ämtlichen Teiles in der Beilage.

Nichtamtlicher Teil.

Platz für den Deutschen!

Von Dr. Carl Peters.

Als ich in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die ersten Landstriche von Ostafrika erworben und den kaiserlichen Schutzbrief für diese Erwerbungen gewonnen hatte, wurde es mir in Berlin nahegelegt, jetzt sei es meine erste Pflicht, die Kolonie derart einzurichten, daß wir unsere internationalen Verpflichtungen dort erfüllen könnten. Ich dachte schon damals, die internationalen Verpflichtungen könnten immerhin warten, wichtiger sei es auf alle Fälle, daß wir unseren nationalen Verpflichtungen daselbst entsprächen, nämlich das Land so ordneten, damit dort für deutsche Arbeit und deutsches Kapital Raum geschaffen werde.

Das wesentlichste Volksrecht, welches der Angehörige jedes großen und vornehmen Staates besitzt, ist, daß er auf der ganzen Erde Schutz für Eigentum und Leben verlangen kann. Das hatte jeder Engländer und Nordamerikaner stets. Um einen einzigen englischen Missionar führte das britische Reich Krieg mit Abyssinien und er stürzte Lord Napier die Bergfestung Magdalla. Ich will in diesem Augenblick nicht ausführen, wie über diesen Punkt die deutschen Auffassungen bis zu dem gegenwärtigen Kriege waren. Aber das darf ich aussprechen, daß unser Volk darin von nun an keinem anderen mehr nachsehen will. Wir führen diesen Krieg nicht zur Eroberung, und Deutschland will keine Weltbeherrschung. Aber wir verlangen die volle Gleichberechtigung mit allen anderen.

Dieses Recht des Volkes ist heiliger und wichtiger als das sogenannte Völkerrecht. Deutschland wird wahr scheinlich stets zu den ersten Staaten gehören, welche diesem sich unterordnen. Aber das muß auf Gegenseitigkeit beruhen. Und auch wir wollen es natürlich nur da anerkennen, wo auch die Gegenpartei es innehat. Wir haben keinerlei Verpflichtung, einseitig Hüter des Völkerrechts oder gar der „Friedenshort“ von Europa zu sein. Wir verlangen auch da nur volle Gleichberechtigung alle Teile. Wenn dieser Geist unser Volk von oben bis unten erfüllt, wird das Völkerrecht am besten geschützt sein, und jeder wird sich hüten, uns noch einmal anzutasten.

Es war kennzeichnend für unsere eigenen Landstreiter bis zu diesem Kriege, daß sie bei dem Worte Völkerrecht mehr an den Schutz fremder und feindlicher Völker vor uns, als an die Übergriffe und Grausamkeiten jener gegen uns dachten. Heute haben wir hoffentlich alle gelernt zunächst das Wohl und Wehe unserer eigenen Volksgenossen gegen jeden Fremden ins Auge zu fassen. Je weniger man sich beim Worte Völkerrecht, gerade wegen seines nebelhaften Bedeutung und unsicheren Grundlage, zu denken vermag, um so mehr ist es so recht das gesunde Freisinn für alle sentimental Theoretiker und halber Naturen.

Fürst Bismarck erklärte einmal im Deutschen Reichstag seine Hoffnung sei, daß jeder Deutsche auf der ganzen Erde von jenem Gefühl erfüllt sein möge, welches der römische Bürger in seinem „Civis Romanus sum“ (Ich bin ein römischer Bürger) zur Schau getragen habe. Um solche Gesinnung zu schaffen, ist zunächst der Staat selbst da durch seine Machtmittel, vor allem die Schule, sodann seine Vertretungen im Ausland, vermag er auf die Gesinnungen jedes einzelnen entscheidend einzuwirken. Wenn das Deutschland angehört haben wird, eine Pflicht jedes einzelnen zu sein, wenn es dafür ein Vorteil für jeden geworden sein wird, wie bei den Briten und Nordamerikanern, werden die Typen entarteter Deutscher, welche ich noch fast auf der ganzen Erde immer wieder gefunden habe allmählich verschwinden. Der Kosmopolitismus, welcher jedem einzelnen Deutschen mehr oder weniger im Blut fließt, und welcher seinen deutlichsten Ausdruck in Schillers „Seid umschlungen Millionen, diesen Ruß der aanaen

Welt“ findet, muß einem klaren und deutlichen Nationalstolz auch bei uns weichen. Die Mahnung: „Gedenke daß du ein Deutscher bist!“ wird dann völlig überflüssig werden. Denn dieses Gefühl versteht sich dann für jeden einzelnen Deutschen ganz von selbst. Römer, bei denen jeder Ausländer ein minderwertiger „barbarus“ und Briten, denen er ein ebenso gering geschätzter „foreigner“ (Fremder) oder „alien“ (Ausländer) ist, würden eine solche Aufforderung überhaupt nicht verstehen.

Deutschland öffnete seine Tore weit für alle Völker dieses Planeten. Fremde hatten nicht nur Gleichberechtigung, sondern geradezu Bevorzugung in unserem Lande. An unseren Universitäten und höheren Schulen sammelten sie sich, Männer und Frauen, um die Früchte aus der Arbeit deutschen Geistes in ihre Heimat zu verschleppen. An unseren Wandern nahmen Generalstabsoffiziere aller Staaten teil, um das, was sie dort sahen und kennenlernen, ihren eigenen Landsleuten zumute kommen zu lassen. Als noch die moderne Therapie entdeckt hatte, waren es zunächst vor allem Engländer und Amerikaner, welche sich in Berlin drängten, um die neue Kunde für ihre eigenen Völker auszubenten. In unseren Fabriken des Westens fanden sich Japaner und Chinesen ein, um die Geheimnisse unserer Eisenindustrie kennenzulernen und uns im fernsten Osten einen gefährlichen Wettbewerb zu schaffen. Der Fremde war Trumpf in Deutschland. Nicht nur in Sport und Spiel radebrechte man seine Sprachen, sondern auch in der Gesellschaft galt französisch oder Englisch noch als „vornehm“. Überall war das Land Goethes, Rants und Bismarcks, die Heimat Beethovens und Wagners das Gebende, überall spielte der einzelne Deutsche in der Fremde — man möchte hingehen, wohin man wollte, — die zweite Rolle. Sah man bei London oder bei Kapstadt, bei Bombay oder Newyork, einen Deutschen mit einem Engländer spazieren gehen, so durfte man ohne Gefahr darauf wetten, daß Englisch ihre Unterhaltungssprache sei. Und welchen Dank haben wir dafür gehabt! Im Geheimen haben die andern sich verständigt und sich zusammengezwungen, um dem „deutschen Michel“ die Gurgel abzuschneiden. Wir haben es erst im Kampf auf Leben und Tod lernen müssen, daß Dankbarkeit und Freundlichkeit keine lebendigen Faktoren im Gegensatz der Völker und Rassen sind.

Wenn der Krieg unserem Volke diese Erkenntnis deutlich gebracht hat, so wird er, so schrecklich und gräßlich er im einzelnen ist, für uns dennoch zum Segen werden. Vielleicht wird dann das Wort wahr und angewandt, das Bismarck vorschwebte: „Civis Germanus sum!“

Der Krieg.

27 000 Tonnen Schiffsraum versenkt.

Ämtlich. W.T.B. Berlin, 29. Mai.

Neue U-Boots-Erfolge im englischen Kanal und Nordsee: 27 000 Br.-Reg.-T. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a.: Der bewaffnete englische Dampfer „Hagland Corrie“ (7582 Br.-Reg.-T.), der englische Dampfer „Jupiter“ (2124 Br.-Reg.-T.) und drei bewaffnete englische Dampfer unbekannt Namen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Madrid, 29. Mai. In Taragona sind Schiffbrüchige des bewaffneten englischen Dampfers „Caspian“ (3008 Br.-Reg.-T.) geendet, der von einem deutschen U-Boot am letzten Sonntag in der Nähe von Alicante versenkt worden war. Das Unterseeboot hatte den Ersten Offizier und den zweiten Maschinisten des „Caspian“ gefangen genommen. Das Schiff befand sich auf dem Wege von Chile nach Italien und führte eine Salpeterladung.

Stockholm, 29. Mai. Zwei schwedische Dampfer sind nach Swinemünde aufgebracht worden.

Tel.-Adr.: Elbzeitung

Anzeigen, bei der weiten Verbreitung d. Bl. von großer Wirkung, sind Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens vormittags 9 Uhr aufzugeben. Lokalpreis für die 5 gepaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pf., bei auswärtigen Inseraten 20 Pf. (tabellarische und komplizierte Anzeigen nach Uebereinkunft).

„Eingefandt“ und „Reklame“ 50 Pf. die Zeile.

Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Tägliche Roman-Beilage: „Unterhaltungsblatt“.

General v. Höppner über die Luftkämpfe.

Die Überlegenheit der deutschen Flieger.

Der Kommandierende General der deutschen Luftstreitkräfte v. Höppner betonte in einer Unterredung mit einem vollständig Journalisten, daß von einem Durchbruch des deutschen Vortrags im Westen keine Rede sein könnte. Aber eine Spezialwaffe äußerte er sich folgendermaßen:

„Die Gegner sind im Westen den Deutschen zahlenmäßig weit überlegen, an der Ostfront sind die letzteren vielleicht etwas stärker, am Balkan wieder der Feind. Das bedeutet aber nichts, denn es kommt weniger auf die Zahlen als auf die Beschaffenheit von Flugzeug und Besatzungsmannschaft an. Unsere Flugzeuge sind dem Gegner besonders in der Bewaffnung überlegen. Die feindlichen Kampfflieger sind für ihre Aufgaben ebensovort vorbereitet wie die unsrigen, nicht die Erkennungsfieger, die bei den Franzosen mittelmäßig, bei den Engländern sogar minderwertig sind. Der englische Kampfflieger sucht den Kampf, der Franzose greift nur an, wenn er zahlenmäßig überlegen ist. Hat der erste Angriff keinen Erfolg, so zieht er sich zurück. Den Engländern ist das Fliegen ein Sport, dessen Höhepunkt der Kampf ist. Sie suchen den Kampf ohne Rücksicht darauf, ob die Durchführung ihrer Aufgaben ihn notwendig macht oder nicht. Der Deutsche ist in erster Linie Soldat, der jeden Flug als eine militärische Diensthandlung ansieht, und das bestimmt sein Verhalten. Unsere verhältnismäßig geringen Verluste rühren daher, daß unsere Kommandeure zu gute Soldaten sind, um ihren Fliegern Aufträge zu erteilen, die man von vornherein als unausführbar ansehen muß. Dann läßt man die Flieger nicht einzeln ausfahren, denn wichtiger als aller Sportgeist und alle Bravour ist die Erfüllung militärischer Aufgaben. Die jahrhundertelange deutsche militärische Tradition kann nicht durch die englische Kriegsführung von drei Jahren ausgeglichen werden.“

Auf die Frage, wen die Deutschen als Gegner lieber treffen, antwortete der General: Diese Frage dürfte nicht gestellt werden. Man könne diese Frage nicht stellen, da nicht die Sportleistung, sondern die Erfüllung der Aufgabe die Hauptsache ist. Bei uns will jeder Soldat ein Poet werden — der Tod der Kameraden schreckt ihn nicht!

Der Luftangriff auf Folkestone.

Reuter meldet über den Luftangriff auf Dover und Folkestone am letzten Freitag:

Ämtlich wird bekanntgegeben, daß Folkestone die schwersten Verluste bei dem letzten Luftangriff erlitten hat. Die Zahl der Toten betrug dort 66.

Im ersten englischen Bericht war der Name Folkestone verschwiegen worden. Es hieß dort nur: Fast allen Schaden wurde in einer Stadt angerichtet, wo die Bomben auf die Straße niederfielen und eine beträchtliche Anzahl von Zivilpersonen trafen und Läden und Häuser ernstlich beschädigten. 79 Personen, darunter 27 Frauen und 28 Kinder, sind bei dem Angriff getötet, 174 Personen, darunter 43 Frauen und 19 Kinder, sind verletzt worden.

Deutsche Flieger durch einen Zeppelin gerettet.

Die englische Admiralität meldet, daß die deutschen Flieger bei ihrer Rückkehr von Folkestone durch Dänischer Wasserflugzeuge angegriffen wurden und drei deutsche Flugzeuge abgeschossen worden seien. Aus Kopenhagen wird berichtet, daß der Fischerkutter „Energie“ aus Esbjerg auf hoher See vor der Westküste einen deutschen Leutnant und einen Unteroffizier von einem beschädigten Flugzeug an Bord genommen habe, die nach Bergung ihres Motors das Flugzeug, das seinen Flügel gebrochen hatte, angezündet hätten. Ein hinzukommendes Luftschiff habe dann die Flieger und den Motor übernommen.

Italiens Riesenverluste am Isonzo.

Cadorna beginnt schon wieder über schlechtes Wetter zu klagen. Man begreift es, daß der italienische Oberbefehlshaber zu seinem alten Wettertrick zurückgreift, um seine Mißerfolge am Isonzo zu vertuschen, wenn man folgendes Telegramm der „Neuen Zürcher Nachrichten“ liest:

Die Italiener haben im Laufe der bisherigen Kämpfe in der 10. Isonzschlacht mehr als 150 000 Mann an Toten, Verwundeten oder Vermissten verloren.

Um die bisherigen Mißerfolge gewissermaßen zu entschuldigen, weist die Agentur Stefani in einer offiziellen Note auf die außerordentlich

starken Verteidigungsanlagen des Geländes

hin und betont, beinahe überall seien die Österreicher hinter einem dreifachen Graben entdeckt worden, welcher durch sehr starke, weit ausgedehnte Drahtverhaue und spanische Reiter geschützt worden wäre. An den wichtigsten Stellen der Linie waren die feindlichen Verschanzungen wahre Labyrinth. Die Artillerie habe Truppen- und Munitionsdepots entworfen, die auf bequeme Weise in Dolinen, das ist eine Art ungeheurer natürlicher und künstlicher Höhlen, untergebracht waren.

Wien, 20. Mai. Erneute italienische Massenkämpfe gegen die Höhen von Bobice und des Monte Santo scheiterten, wie der amtliche Oesterreicherbericht meldet, völlig, vielfach in erbitterten Nahkämpfen. Die Gesamtzahl der italienischen Gefangenen seit Beginn der zehnten Isonzschlacht beläuft sich auf 14 500 Mann.

Sieben feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der deutschen Marine meldet amtlich: Am 25. Mai wurden an der flandrischen Küste zwei feindliche Flugzeuge durch Marineflugzeuge zum Absturz gebracht. Am Morgen des 26. Mai trafen drei unserer flandrischen See-Kampfflugzeuge vor der französischen Küste auf ein Geschwader von vier französischen Flugbooten und schossen alle vier in wenigen Minuten ab. Von ihren Besatzungen konnten vier Offiziere und zwei Unteroffiziere geborgen werden. Die übrigen Insassen sind ertrunken. Obwohl unsere bei der Bergung beschäftigten Torpedoboote durch feindliche See-Kampfflugzeuge gefährdet wurden, konnte ein französisches Flugboot unbeschädigt eingebracht werden. Die übrigen drei sind vollständig zerstört. Keines unserer Torpedoboote ist beschädigt worden. — Eines unserer U-Boote hat am 25. Mai in den Hoofden das englische Wasserflugzeug „Nr. 5060“ abgeschossen und zwei Insassen als Gefangene eingebracht.

Der Kaiser an der Westfront.

Sein Dank an die Aisne-Kämpfer.

Ein keines französisches Städtchen an der Westfront ist am 23. Mai der Schauplatz einer erhabenden deutschen Vaterländischen Feier gewesen: Kaiser Wilhelm war erschienen, um den Männern, die in den schweren Kämpfen an der Aisne des Deutschen Reiches Wehr und Schirm mit ihren Leibern gebildet hatten, seinen und des ganzen deutschen Volkes Dank abzustatten. Mit ihm nahm sein Sohn, der deutsche Kronprinz, die Befichtigung der krummerproben Regimenter vor, die auf weitem Feld in Aufreihung aufgestellt waren. Wo der Kaiser und der Kronprinz, von der flatternden Kaiserstandarte durch die einzelnen Gruppen geleitet, anhalten, und die wackeren Kämpfer begrüßen, schallt ihnen in collendem Gleichklang donnernd der soldatische Gegenruf zurück. Jedem Offizier reicht der Kaiser die Hand, oft spendet er warme Worte der Anerkennung. Und schließlich tritt er in die Mitte der weiten Runde und hält eine Ansprache an seine Krieger mit Worten, denen man, auch ohne daß er es gesagt hätte, anmerkt, daß sie „aus bewegtestem Herzen“ kommen. Er sagte ungefähr:

„Meinen kaiserlichen Dank für die heldenhafte Tapferkeit, mit der ihr hier im Westen den starken Feind geschlagen habt. Offiziere und Mannschaften haben in edler Aufopferung gewetteifert und alle Versuche des Feindes, die deutsche Mauer zu durchbrechen, abgeschlagen. In freudigem Danke und gehobenen Herzen gedenken die Euringen dabei der Vaterlandsverteidiger im Felde. So kommt mein Dank auch im Namen der Euringen zu euch, die ihr hier draußen kämpft. Der Gegner hatte große Vorbereitungen getroffen, mit ungeheurem Munitionsaufwand und rücksichtslosem Einsatz von Menschen hoffte er durchzukommen. An eurem Todesmut sind seine Pläne auch diesmal gescheitert, und so wie diesmal werden sie auch immer scheitern. Die nahe Entscheidung liegt vor uns. Ihr werdet auch sie schaffen, wie ihr all das andere bisher geschafft habt. Denn ihr seid eingedenk, wofür ihr kämpft: für die Zukunft eurer Kinder und Enkel, für die Zukunft unseres gesamten geliebten Vaterlandes.“

Ein braufendes Hoch der Truppen, ein tausendstimmiges „Sei dir im Siegertranz“ ist die Antwort. Dann erhalten die unter den Feldgrauen Helden, die sich ganz besonders in den Kämpfen ausgezeichnet haben, als besondere Belohnung aus der eigenen Hand des obersten Kriegsherrn das schlichte Kreuz aus Eisen. Und nun folgt der Vorbemerkung der Detaillone, mit dem kampfmäßig ausgeplanten, Seitengewehr, das in der französischen Frühlingssonne glüht und gleißt, so schneidig und kraftvoll, als kämen die Feldgrauen Männer nicht aus den vom feindlichen Trommelfeuer zermürbten Schützengräben, sondern als hätten sie sich in sorgsamem Drill für diesen Ehrentag auf feindlichem Exercierplatz geübt. Das ist deutsche Kraft und Stärke, die uns keiner unserer Feinde, so adäquate Gegner sie auch sein mögen, nachzumachen imstande ist. Befriedigt nickt der Kaiser ein ums andere Mal den Truppen zu. Er weiß, auf diese Leute kann er sich auch weiter verlassen. Und der Schimmer dieser Zuversicht ruht noch auf seinem ernsten Gesicht, als ihn das Auto mit dem Kronprinzen weiter trägt durch die französischen Städte, deren Bewohner, die Mädchen und Frauen in hellen Frühlingskleidern, Spalier bilden, um den Kaiser und seine Soldaten vorüberziehen zu sehen.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 20. Mai. Der Orden Pour le mérite ist dem kommandierenden General des 12. Armeekorps, Edler von des Planitz, verliehen worden.

Berlin, 20. Mai. Das 2. Reserve-Garde-Regiment zu Fuß wird nach einer Bestimmung des Kaisers als aktives Regiment bestehen bleiben und die Bezeichnung: „Garde-Regiment Prinz Eitel Friedrich von Preußen“ führen.

Bern, 20. Mai. Nach Berechnungen von zuverlässiger Seite haben die Engländer bei der Frühjahrsoffensive bis her über 200 000 Offiziere und Mannschaften eingebüßt.

Genf, 20. Mai. Nach einer Meldung des Petit Parisien soll der amerikanische General Pershing außer einer Division regulärer Truppen ein Regiment Marineinfanterie und neun Abteilungen Genietruppen nach Frankreich führen.

Osaka, 20. Mai. Die deutsche Regierung hat der holländischen ihr lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen, daß ein deutscher Zepplin in der Nacht vom 7. zum 8. Mai in Folge falschen Kurfes sich über Deventer im niederländischen Luftgebiet befunden hat.

Amsterdam, 20. Mai. Der Berichtsteller des „Daily Telegraph“ in Rom telegraphiert seinem Blatt, die Operationen der Italiener an der Isonzofront würden durch britisch-Monitore wirksam unterstützt.

Willingen, 20. Mai. Der französische Hafen Grave lies zwischen Calais und Dünkirchen ist als minenverfeuert erklärt worden.

Lissabon, 20. Mai. Wegen der Unruhen im Land sind die portugiesischen Truppenverschiebungen nach dem westlichen Kriegsschauplatz eingestellt worden.

Innere Gefahren im Westen.

Wir sind der Anfänge einer Auslandsbewegung in der Rüstungsindustrie, die sich im April in verschiedenen Teilen des Reiches zu entwickeln drohte, durch rasches Zugreifen Herr geworden, wobei uns die nüchterne Sinnesrichtung der deutschen Arbeiterschaft neben ihrer vaterländischen Hingabe an die unbedingten Notwendigkeiten gemeinsamer Volksverteidigung wirksam zustatten kamen. In England und Frankreich scheint es damit schwerer zu halten. Trotz aller großen Worte, die auch die Arbeiterführer in diesen Ländern gegen jeden Versuch einer Kriegsbeendigung auf dem Wege des Verhandels mit den Mittelmächten stets bereit haben, nehmen dort die Störungen und Schwierigkeiten im Wirtschaftsleben fortgesetzt an Ausdehnung zu. In England handelt es sich dabei nicht mehr um örtliche Vorgänge; mußte doch der Premierminister am Pfingstsonnabend im Unterhause mitteilen, daß die Regierung einen Ausschuss zur Untersuchung der Arbeitsverhältnisse ernennen werde. Sie habe ihre eigene Meinung über die Art und Weise, wie diese Schwierigkeiten entstanden und gefördert worden seien. Erste Beschwerden, die vorhanden waren, seien „von gewissen Leuten“ in übler Absicht ausgenutzt worden. Der neue Ausschuss solle über die Wirkungen künftlicher Ausnahmegesetze berichten, die während des Krieges für die Industrie erlassen wurden, besonders im Schiffbau und in der Metallindustrie. Man werde vielleicht das Land in sechs bis sieben industrielle Kreise einteilen und für jeden von ihnen Sonderausschüsse bilden, die den Ursachen der Unzufriedenheit nachzugehen hätten. Dabei sollen Arbeitgeber wie Arbeitnehmer zur Mitwirkung herangezogen werden und unter unparteilicher Leitung beraten.

Man sieht, Lloyd George, der Vielbeschäftigte, will auch diesem überraschend aufgetauchten Problem gründlich zu Leibe gehen. Er ist gewiß alles andere als leichtfertig und kurzschäftig, aber es fragt sich doch, ob sein Kredit bei der Arbeiterschaft, die ihn in besseren Tagen vergötterte, noch groß genug ist, um ihm auch unsichtbaren und unsichtbaren Mächten gegenüber den Sieg zu verschaffen. Die „gewissen Leute“ wollen mit der jetzigen Regierung nicht an einem Tische zusammensitzen und verhandeln, weil sie ausgesprochen kapitalistischen Interessen dient, weil sie erobern und unterdrücken will und um dieser Ziele willen die wohlverordneten Rechte und Freiheiten des englischen Volkes mit Füßen tritt. Einer anderen Lage steht die französische Regierung sich gegenüber. Wer dort die treibende Kraft der Bewegung ist, scheint einstweilen noch in Dunkel gehüllt zu sein. Tatsache ist jedoch, daß sie in der Hauptsache den weiblichen Teil der inneren Front, der Arbeiterschaft und des Angestelltenheeres erfasst hat und auf immer neue Zweige der Produktion übergreift. In den Zivil- und Militärbekleidungsunternehmen fing es an, dehnte sich dann auf die Patronenherstellung aus, die Elektrizitätswerke; danach kamen die großen Bankhäuser an die Reihe, die Kolonialwarengeschäfte und Gasthäuser, die Modewarenhäuser und Schuhgeschäfte, die Leder- und Knopffabriken, und den vorläufigen Beschluß bilden die Pariser Wasserwerkverorgungswerke. Die Damen veranstalten Umzüge und öffentliche Kundgebungen, bei denen bereits Dampfspritzen zu ihrer Vertreibung in Anwendung kamen, finden aber im übrigen die wohlwollende Unterstützung der Allgemeinheit, die den ganzen „Rummel“ zunächst noch mehr von der heiteren Seite zu nehmen scheint. Anders natürlich die Regierung. Sie kann dieser Bewegung nicht mit den Kriegs- oder Militärgesetzen beikommen, denn es handelt sich eben um weibliche Arbeiter, ein Schachzug, für den die Gesetzgebung der Republik noch nicht vorgesorgt hat. Also muß verhandelt und vermittelt werden, und in mehreren Geschäftszweigen sind auch bereits Vergleiche zustande gekommen. Das Feuer bricht dann aber sofort wieder an anderen Stellen aus, und es hat ganz den Anschein, als ob auch hier geheime Kräfte an der Arbeit wären, um den leitenden Nachhabern immer neue Verlegenheiten zu bereiten. Den äußeren Anstoß zu den Arbeitsbeeinträchtigungen bietet die Teuerung; man verlangt höhere Löhne, Gehaltszulagen, bessere Verpflegung, und da die Preise von gestern schon nicht mehr die Preise von heute sind, um morgen wiederum höheren Satzen Platz zu machen, läßt sich diese Schraube mühelos jeden Tag von neuem andrehen. Die Regierung aber stellt sich so, als glaubte sie die hier drohenden Gefahren durch guten Eifer überwinden zu können — bis sie wohl durch die Verhältnisse gezwungen werden wird, nach dem Beispiel des ungleich offenerherzigeren britischen Ministerpräsidenten den Stier bei den Hörnern zu packen. Doch im übrigen: sie hat jetzt so viel zu vertuschen und zu verkleistern, daß es auf ein bißchen mehr oder weniger sei diesem Geschäft schon nicht mehr ankommt.

Bei alledem wollen wir eins nicht vergessen. Auch hier treten Wirkungen zutage, die wir unserer Unterwerfung zu danken haben. Sie werden sich steigern und vertiefen, je länger er dauert. Und auch hier kommen wir mehr und mehr in die erfreuliche Lage, unsere Feinde mit den Waffen schlagen und strafen zu können, die sie gegen uns zu schwingen gedachten.

Das Klein- u. Silbergeld heraus!

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Mit der Aufhebung der Strafe des Anbindens in der Armee, die der Kaiser durch Beschluß vom 18. Mai verfügt hat, ist einem einstimmigen Beschluß des Reichstags die Erfüllung geworden. Der Wortlaut des Beschlusses lautet: „In Abänderung meines Armeebefehls vom 1. August 1914 bestimme ich: Die Vollstreckung des strengen Arrestes durch Anbinden kommt in Fortfall. Liegen die im Absatz des Armeebefehls angegebenen Verhältnisse vor, so ist die Strafe in der gleichen Weise, wie für mittleren Arrest vorgelesen, zu vollziehen. Fallen während der Vollstreckung die Voraussetzungen für die Anwendung dieser Befehlsmassnahme fort, so ist zu der sonst vorgeschriebenen Vollstreckungsart überzugehen oder die Strafe zu unterbrechen.“ Die im Absatz 2 des Armeebefehls angegebenen Verhältnisse beziehen sich auf das Fehlen eines Ortsgefängnisses oder eines anderen zur Strafvollstreckung geeigneten Raumes.

+ Über die Entlohnung der Reklamierten erklärt das Kriegsamt folgende Erklärung: Es werden immer wieder Fälle bekannt, in denen Reklamierete bei gleichen Leistungen schlechter entlohnt werden als Disziblenpflichtige oder Nichtwehrpflichtige. Das Departement weist demgegenüber darauf hin, daß Reklamierete freie Arbeiter sind, und daß die Tatsache der Reklamation unter keinen Umständen den Anlaß geben darf, besondere, von dem üblichen abweichende Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

+ Über die Behandlung der in Deutschland lebenden Amerikaner erfährt man, daß bei Ausbruch des Krieges mit den Vereinigten Staaten von Amerika die militärischen Kommandostellen angewiesen wurden, die in Deutschland befindlichen Amerikaner als feindliche Ausländer zu betrachten, aber von einer allgemeinen Internierung ist abgesehen worden. Mit Rücksicht auf die Gegenseitigkeit zwischen gegenwärtig Ermögungen, den in Deutschland zurückgebliebenen Amerikanern auch weiterhin gewisse Erleichterungen gegenüber den übrigen feindlichen Ausländern einzuräumen.

Frankreich.

* Nach einem Beschluß des französischen sozialistischen Nationalrats soll nun doch eine sozialistische Abordnung nach Stockholm zum internationalen sozialistischen Friedenskongress entsandt werden. Man darf in diesem Sieg der bisherigen Minderheit der französischen Sozialisten ein bedeutsames Anzeichen für die Friedenssehnsucht der französischen Massen erblicken. Am 1. Juni wird nun auch die französische Kammer Gelegenheit nehmen, sich zu der Frage der Stockholmer Konferenz zu äußern.

Rußland.

* Der an die Front gereiste Kriegsminister gibt sich alle Mühe, die Macht der jetzigen Regierung zu befestigen. Er hält überall an der Front eine Rede von der Notwendigkeit der eisernen Disziplin und der Unmöglichkeit der Veröffentlichung der Verträge Rußlands mit den Verbündeten. Wegen seines herrischen Auftretens wird er bereits der Diktator genannt. Er unterläßt es jedoch, von der Notwendigkeit der großen Offensive zu sprechen. Dagegen hat der Petersburger Arbeiter- und Soldatenrat mit 340 gegen 46 Stimmen einen Antrag angenommen, die Regierung solle die Geheimverträge mit den Allierten veröffentlichen. Der neue Außenminister Tereschenko hat bekanntlich die Veröffentlichung mit der Begründung abgelehnt, sie bedeute den Bruch der mit Rußlands Verbündeten geschlossenen Verträge.

Amerika.

* An der Börse von Rio de Janeiro hat die brasilianische Kriegsgefahr prompt eine große Panik ausgelöst. Der Kurs des Milreis sank in großen Sprüngen abwärts, ebenso verloren alle übrigen Werte. Präsident Praga hat, nachdem die Neutralität im deutsch-amerikanischen Kriege durch den brasilianischen Kongress aufgehoben worden ist, die ersten Vorbereitungen für den Krieg getroffen. Brasilien erließ ein Ausfuhrverbot von Kupfer und Eisen. Die Ausfuhr von Getreide und anderen Lebensmitteln soll eingeschränkt werden. Die Stadt Rio de Janeiro wird eine Anleihe von 1½ Millionen Pfund aufgeben.

Verschiedenes.

o Ein deutscher Forschungsreisender aus Aken heimgekehrt. Der Akenforscher Walter Stöbner, der von Ausbruch des Weltkrieges auf seiner dritten Forschungsreise in Osttibet überrascht wurde, ist nach 8½-jähriger Abwesenheit in seiner Vaterstadt Dresden eingetroffen. Nachdem Stöbner auf seiner Rückkehr Tjingtau, das damals schon von den Japanern eingeschlossen war, vergeblich zu erreichen versucht hatte, begab er sich nach Tientsin, wo er die Führung des ostasiatischen Marineattachements übernahm. Jetzt ist er im Gefolge des kaiserlichen Gesandten Admirals v. Hünke über Japan und Amerika nach Deutschland zurückgekehrt.

o Verharmung der Paphroschriften. Als Paphrosat für den Grenzübergang oder den Aufenthalt im Reichsgebiet wird vom 1. Juni 1917 ab nur noch der Personalarbeitsnachweis nach dem Muster in der Reichsstatistik bekanntmachung vom 24. Juni 1916 aufgestellt. Die bisher zugelassenen anderweitigen Personalarbeitsnachweise verlieren mit dem 1. September 1917 ihre Gültigkeit. Die für ausländische Arbeiter allgemein zugelassenen, von der deutschen Arbeiterzentrale aufgestellten Legitimationskarten behalten dagegen nach wie vor ihre Gültigkeit.

o Ausweise für Baderetten. Die Reisenden, die in diesem Jahre die für den Bäderverkehr freigegebenen Nord- und Ostseebäder benutzen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für die Badeorte sowie alle übrigen an der Nord- und Ostseeküste gelegenen Orte ein Ausweisungsweg besteht. Der Ausweis, der von der Polizeibehörde des Wohn- oder dauernden Aufenthaltsortes stempelfrei erteilt wird, muß mit einer Personalbeschreibung, eigenhändiger Unterschrift, einer Photographie des Inhabers aus neuester Zeit, sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Inhaber des Ausweises tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Die Inhaber haben die Ausweise stets bei sich zu führen und auf Verlangen den zuständigen Beamten oder Militärpersonen vorzulegen.

o 1½ Millionen zur Errichtung eines Kinderheimes. Die Firma August Thyssen stiftete anlässlich des 75. Geburtstages des Firmeninhabers August Thyssen und zum Andenken an den verstorbenen Josef Thyssen zwei Millionen Mark; davon sind 1½ Millionen zur Errichtung eines Kindererholungsheimes der Thyssenschen Werke bestimmt.

Die Viehzählung am 1. Juni im ganzen Deutschen Reich erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe und Schweine. Für das Königreich Preußen ist die Zählung auch auf die Ziegen, Kaninchen und das Federvieh ausgedehnt. Die Militärpferde werden nicht gezählt. Die Ergebnisse der Viehzählung dürfen nur zu amtlichen, statistischen Arbeiten, jedoch nicht zu Steuerzwecken benutzt werden. Sie dienen lediglich den Zwecken der Staats- und Gemeindeverwaltung und der Förderung wissenschaftlicher und gemeinnütziger Aufgaben. Aber die den Viehbesitz des einzelnen betreffenden Nachrichten wird das Amtsgeheimnis gewahrt. Wer vorsätzlich eine Anzeige, zu derer aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark bestraft, auch kann Vieh, dessen Vorhandensein erwiesen worden ist, im Urteil als „für dem Staate verfallen“ erklärt werden.

Weser. Im Gegenzug zu der immer noch daniederliegenden Privatseefahrt auf der Elbe hat sich die auf der Weser in den letzten Wochen bemerkenswerten gehoben. Da dort Massentransporte von Steinkohlen, Erzen und Grubenhölzern auszuführen sind, hat eine Abwanderung von Schiffen nach der Weser eingesetzt. Viele Elbschiffer haben ihre Rähne an Weserschiffer verkauft und zwar zu ungewöhnlich hohen Preisen: für einen in Friedenszeiten mit 25 000 M bewerteten Kahn werden jetzt 50 000 M und mehr bezahlt.

Frühjahrs Schuhbesserung. Die Reichsbekleidungsstelle empfiehlt, bei der Knappheit des Leders Schuhe schon dann, wenn nur kleine Schäden vorhanden sind, zur Ausbesserung zu geben. Das Material für kleinere Ausbesserungen ist verhältnismäßig leicht herbeizuschaffen.

Deutsche Kriegerfrauen im Ausland. Als Orte des Zusammentreffens beurlaubter Militärpersonen mit ihren im Ausland lebenden Angehörigen auf deutschem Gebiet sind folgende Städte bestimmt: Für die Hinreise aus den nordischen Reichen (Dänemark, Schweden, Norwegen) Schleswig; aus Schweden und Norwegen außerdem Stralsund; aus der Schweiz Rastatt i. V.; aus Holland Münster und Düsseldorf. Der Kreisverein und Provinzialverein vom Roten Kreuz in Schleswig, der Ortsverein vom Roten Kreuz in Münster und die Zentralfstelle für freiwillige Liebestätigkeit in Düsseldorf haben sich bereit erklärt, die zu Beurlaubenden und ihre Angehörigen kostenfrei unterzubringen und zu verpflegen. Die Hilfe der Vereine darf jedoch nur bei Bedürftigkeit und auf kurze Zeit in Anspruch genommen werden, da die Mittel beschränkt sind. Aus den Urlaubsgesuchen muß der Wohnort der Ehefrau im Ausland und der Ort, wo die Familie zusammentreffen will, zu ersehen sein, ferner, ob die Hilfe der erwähnten Vereine in Anspruch genommen werden soll.

Vom Eisenbahnzuge getötet. Auf dem Bahnhof Gießen wurden in der Nacht zum 24. Mai drei Frauen, die im Begriff waren, Kohlen zu hehlen, von einem einfallenden Zuge erfasst und sämtlich auf der Stelle getötet.

Große Waldbrände haben in Ost- und Westpreußen gewütet. Im Netpather Forst bei Königsberg gingen 12 Morgen alten Hochwaldes in Flammen auf. Ein Waldbrand in der Johannisburger Heide, von dessen Bekämpfung mehrere Kompanien Soldaten herangezogen wurden, legte über 30 Morgen Hochwald in Asche. Weitere große Waldbrände werden aus dem Kreise Heilsberg, den Waldungen bei Stuhm, aus Soppot sowie aus Schlawe gemeldet. Zum größten Teil sind die Brände auf Dürre und auf Funkenflug zurückzuführen.

Rumänisches Getreide in Westfalen. In Hameln traf auf der Weser zum erstenmal ein bayerischer Schlepptzug mit 9000 Zentner Weizen aus Rumänien ein. Er legte die 900 Kilometer lange Reise Dampfer—Hameln innerhalb drei Wochen zurück.

Bunte Zeitung.

Das Geflüster von Cuxhaven. Ein Geflüster, das so laut ist, daß man es überall hört, geht in Cuxhaven um. Das Geflüster und Geräusch beschäftigt sich mit drei Stadtgewaltigen, die beschuldigt werden, ihre amtliche Stellung zu Lebensmittelspekulationen mißbraucht zu haben. Die verdächtigsten Herren, Bürgermeister Bleiken, Ratmann Bogt und Bürgervertreter Reinhard haben sich nun in die Öffentlichkeit gedrückt und folgende Kundgebung erlassen: „Man flüstert einander in der Stadt, wie wir erfahren, hörbar zu, wir hätten kürzlich in der Umgegend je fünf Pfund Butter gehamstert. Diese Erzählung ist aber zu unserem und unserer Familien lebhaften Bedauern nur ein Märchen. Wir bitten deshalb alle, die künftig ähnliches von uns zu erzählen wissen, jedenfalls dafür zu sorgen, daß wir die beredeten Waren auch wirklich bekommen. Sonst würde die Cuxhavener Volksseele ganz ohne Grund toben, und man sollte doch, besonders in dieser Zeit, nicht unnötig Kräfte verschwenden. Offentlich beruhigt sich damit die Cuxhavener Volksseele.“ Woraus man ersieht, daß die drei Herren zwar keine Butter, dafür aber Humor haben.

Neuigkeiten für die Speisefarte. Feinschmecker werden nachstehende Stelle aus einem Aufsatz von Arthur Feldhaus, die vom — Berliner Volkspräsidium mitgeteilt wird, mit großem Vergnügen lesen: „Diejenigen, die es schon gegessen haben, werden wohl mit mir verfahren, daß das Fleisch der jungen Saat-, Naben- und Nebelkrähen außerordentlich wohlschmeckend ist. Sie erinnern, gebraten, an junge Tauben. Man darf aber eine Krähe nicht rupfen, sondern muß mit einem kleinen Messer den Balg (Haut) abziehen. Unter der Haut ist meist sehr viel Fett abgelagert, besonders im Herbst die Krähen sehr fett. Es wäre aber gerade zur Jetztzeit (Mai—Juni), wo die jungen Krähen flügge sind, sehr empfehlenswert, die jungen Saat-Krähen, besonders in den Krähenkolonien, wo sie zu Hunderten und Tausenden angetroffen werden, von den Horsten herunterzuschleifen und den schädlichen Räuber und unverschämten Körnerfresser in die Bratpfanne wandern zu lassen. Ich kenne gut situierte Jäger- und Försterfamilien, die den Dachs gewässert sehr gern essen, und bei denen die Jungkrähe auch in keinem Jahre fehlt. Daher, Fiskern sind auch zu genießen, ebenfalls Eichelhänder.“ An Mannigfaltigkeit wird also die Speisefarte der Zukunft nichts zu wünschen übrig lassen.

Kuhpolonaise vor Joffre. Die französische Sondergesandtschaft, die nach Washington geschickt wurde, um mit Wilson über das wirksamste Mittel zur Ausrottung der Deutschen zu beraten, ist, wie der „Figaro“ behauptet, in geradezu überwältigender Weise gefeiert worden. Was man insbesondere Joffre angetan habe, das gehe einfach

ins märchenhafte. Junge Mädchen hätten den alten Herrn angelehnt wie einen Jüngling, und eines Tages sei man von der Schwärzerei gar zu praktischen Aufübungen übergegangen. Joffre sah, keines Überflusses gewärtig, beim Staatssekretär am Frühstückstisch, als sich ihm eine würdige Dame näherte und für ihre beiden Töchter, holbe Frauen von 16 und 17 Jahren, um die Ehre eines Kusses bat. Der Marschall nahm den Antrag wohlgefällig auf und drückte auf den Mund jeder der beiden jungen Damen gleich ein paar Küsse. Hätte er die Folgen dieses Liebesspiels im voraus ermessen können, so hätte er vielleicht dankend abgelehnt. Es erheben sich nämlich plögllich Scharen von Ritters und Mädchen aller Altersklassen, um in langem Zuge, wie bei einer Festpolonaise, zu dem Säge des „Siegens von der Marne“ zu wallen und den Selben gleichfalls um einen Kuss zu bitten. Vänglich sah Joffre dem nahenden Unheil entgegen, dann aber faßte er einen heroischen Entschluß: er erklärte, daß er der Reihe nach küssen wolle, aber nur junge Mädchen, die noch nicht das 17. Lebensjahr überschritten hätten. Worauf einige Frauen, die die Fünfzig nicht mehr gut verkleugnen konnten, sich schämtig zurückzogen.

Wirtschaftliche Ausblicke.

Von Prof. Dr. Doormann-Berlin.

Wir pflegen von den Opfern an Gut und Blut zu sprechen, die der Krieg auferlegt. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die an erster Stelle genannten bei der endgültigen Bilanz schwerer ins Gewicht fallen als die zweiten. Im Gegenteil, indem wir in den nachstehenden Ausführungen lediglich die materiellen Schäden ins Auge fassen, die der Volkswirtschaft zugefügt werden, halten wir uns stets gegenwärtig, daß auch diese Seite unseres Gemeinschaftslebens durch nichts härter getroffen wird, als durch die Notwendigkeit, bei ihrem Wiederaufbau auf die Mitarbeit aller dieser ganz oder teilweise verzichten zu müssen, die gefallen sind oder nur ein Stück ihres Lebens gerettet haben.

Bei der Besprechung der rein materiellen Verluste müssen wir zunächst versuchen, uns über ihre Art und Höhe wenigstens einigermaßen klar zu werden. Die Kriegskosten im gebrauchlichen Wortsinne, wie sie sich etwa in den vom Reichstag bewilligten Krediten darstellen, geben nur einen äußerlichen Anhalt, sie enthalten Posten, die nicht als Verluste im volkswirtschaftlichen Sinne angesehen werden dürfen, andererseits fehlt in ihnen vieles, was unzweifelhaft solche sind. Die Abgrenzung ist in den meisten Fällen nicht leicht, in nicht wenigen ganz unmöglich. So gehören die Wertzerstörungen in den vom Feinde vorübergehend besetzten Gebieten ausnahmslos zu den materiellen Opfern, obwohl sie in den Anleihebeträgen nicht enthalten sind. Das Gleiche gilt von den Verlusten, die deutsche Staatsbürger im Ausland erleiden. Der übrige und überwiegende Teil zerfällt in zwei Gruppen:

1. die unmittelbaren Aufwendungen für alles, was unser Heer draußen im Feld und in der Heimat braucht,
2. die Verluste, die aus der Unterbrechung oder Störung der Friedensarbeit mittelbar und unmittelbar unserem Wirtschaftsleben erwachsen.

Was die erste Gruppe anlangt, so entfällt auf sie naturgemäß wiederum der weitaus größte Teil der Mehrausgaben, die das Reich, verglichen mit dem Friedenszustand, leistet; sie genauer anzugeben sind wir nicht in der Lage. Andererseits können diese Riesenbeträge nicht samt und sonders als volkswirtschaftliche Verluste gelten. Wie bekannt, ist Deutschland infolge seiner Absperrung von der Weltwirtschaft gezwungen, fast seinen ganzen Heeresbedarf aus sich selbst zu beschaffen. Freilich nicht ausschließlich mit Erzeugnissen des eigenen Landes. Aus den bei Beginn der Absperrung in Deutschland befindlichen Vorräten ausländischen Ursprungs und den noch während des Krieges stattgehabten Einfuhren sind beträchtliche Mengen, deren Umfang jedoch nicht bekannt ist, für die Heeresausrüstung bereitgestellt worden, dagegen ist die Verarbeitung auch der fremden Rohmaterialien ausschließlich durch heimische Arbeitskräfte erfolgt. Auf diese Weise sind die vom Reich verausgabten Summen zu einem großen Teil wieder der eigenen Volkswirtschaft zugeflossen in Form von Arbeitslöhnen, Unternehmer- und Handelsgewinnen und Erlös für die heimischen Rohstoffe. Wie groß er ist, läßt sich nur mit roher Annäherung schätzen. Sicherlich aber steht Deutschland in dieser Hinsicht weitaus am günstigsten, vor allen Dingen günstiger als die feindlichen Länder, England nicht ausgenommen.

Noch schwerer lassen sich die zur zweiten Gruppe zählenden Opfer ziffernmäßig angeben. Sie sind, allgemein gesprochen, die Differenz zwischen den tatsächlich geschaffenen Wertsummen und denen, die voraussichtlich in normaler Friedenszeit erzeugt worden wären. Professor Julius Wolf schätzt sie während der ersten Kriegszeit auf etwa ein Drittel des Jahreseinkommens der Nation, meint aber, sie habe sich im weiteren Verlauf verringert. Hierher gehören zunächst die Unterstüßungen, die an die Familien der Heeresangehörigen gezahlt werden. Da die zum Heeresdienst eingezogenen Männer im allgemeinen volkswirtschaftliche Arbeit nicht leisten können, oder, soweit sie eine solche nicht leisten, entfällt auch der für den Lebensunterhalt ihrer Angehörigen notwendige Verdienst. Die als Ersatz hierfür eintretende Unterstüßung, sei es aus öffentlichen, sei es aus privaten Mitteln, findet keine Gegenleistungen in Form von Arbeit, stellt also einen volkswirtschaftlichen Verlust dar. Hinzu kommt noch als zweifellos bedeutungsvoller Posten die durch das Stillliegen oder die Einschränkung gewerblicher Betriebe verminderte Produktion wirtschaftlicher Güter, desgleichen der Ausfall an landwirtschaftlichen Erzeugnissen infolge der mannigfachen Störungen, die in der ordnungsmäßigen Bewirtschaftung der Landgüter eingetreten sind.

Wir erheben keineswegs den Anspruch, mit dieser Aufzählung vollständig zu sein; es genügt uns, die verschiedene Art der Verluste anzudeuten, die im weiteren Wortsinne als Kriegskosten angesehen werden müssen, und mit denen die deutsche Volkswirtschaft zu rechnen hat, wenn der Krieg beendet ist. Ob es möglich sein wird, für einen Teil derselben Entschädigungen von unseren Feinden zu erhalten, lassen wir dahingestellt. Manche sind der Ansicht, daß uns nichts anderes übrig bleiben wird, als den Gesamtverlust der deutschen Volkswirtschaft auf unser eigenes Konto zu nehmen. Unter dieser Voraussetzung ist die Frage aufgeworfen worden, wie lange wir etwa brauchen werden, um ihn wieder einzubringen. Offenbar ist damit gemeint, wann wir rechnen dürfen, unser Volkvermögen wieder auf dem Stand vor dem Kriege zu haben.

Ein Privatmann gleicht Verluste aus, indem er die Überschüsse der folgenden Jahre so lange auf sie anrechnet, bis sein Vermögensbestand wieder der alte ist. Wendet man das gleiche Verfahren auf eine Volkswirtschaft an, so würde der jährlich in Deutschland erzielte Zuwachs des Volkvermögens, den Sachverständige vor dem Kriege ziemlich willkürlich auf 7 bis 10 Milliarden Mark angenommen haben, in absehbarer Zeit — man hat von 10 bis 12 Jahren gesprochen — ausreichen, um selbst die Riesenverluste dieses Krieges zu decken. So einfach liegt nun die Sache nicht. Freilich bedeutet die alljährliche Verzinsung der Reichsschuld keinen eben oft wiederkehrenden Verlust am Nationaleinkommen, denn die Gläubiger sind, von verschwindenden Maßnahmen abgesehen, Reichsangehörige. Wohl aber vermindern die Renten an die Kriegsgeschädigten, die in allerdings abnehmenden Jahresbeträgen Jahrzehnte hindurch zu zahlen sind, die Ersparnisquote, die wir ehemals am Volkseinkommen zu machen pflegten. Weiter berechtigt uns nichts zu dem Glauben, daß gleich nach Friedensschluß unsere Volkswirtschaft wieder so laufen wird, wie früher, also das Volkseinkommen sich auf der alten Höhe halten wird. Nicht nur haben sich die Arbeitsbedingungen im Inland, sachliche wie persönliche, wesentlich geändert: auch die abgerissenen Fäden unserer volkswirtschaftlichen Beziehungen sind neu zu knüpfen. Man braucht gar nicht an einen Wirtschaftskrieg nach dem Kriege zu denken, darf jedoch nicht vergessen, daß es kaum einen Erdwinkel gibt, der nicht die Wirkungen des Krieges zu spüren gehabt hat und noch eine geraume Zeit spüren wird.

Alles in allem glauben wir, vor allem optimistischen Auffassungen der Sachlage, deren leider manche von sonst beachtenswerter Seite in die Öffentlichkeit gelangt sind, warnen zu müssen. Wir wollen uns freuen, wenn jene Leute recht behalten, die uns sagen, andere Länder, auch England, würden in ihrem Wohlstand viel weiter zurückgeworfen als Deutschland. Aber zurückgeworfen ist auch unsere Volkswirtschaft, und zwar um eine so gewaltige Strecke, wie sie bei Beginn des Krieges niemand voraussehen konnte. Diese Tatsachen lassen sich nicht ändern, und Pessimismus ist auch keineswegs am Platz. Allein wir wollen sie doch sehen, wie sie sind. Das wird uns am ehesten den Weg finden helfen, den wir suchen müssen.

Aus Stadt und Land.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen auf die erste Hälfte des Juni erfolgt am Donnerstag, dem 31. Mai, vormittags 9 bis 12 Uhr im Rathause. Wer die Unterstüßung zu genannter Zeit nicht holt, kann dieselbe erst am 15. Juni mit der zweiten Hälfte dieses Monats in Empfang nehmen.

Auf die Volksküchen-Bekanntmachung in heutiger Nummer seien alle Interessenten aufmerksam gemacht. Besonders ist der Satz betr. die Kartoffelkarten zu beachten. Um eine geregelte Speisekartenausgabe ohne Puffen und Knuffen zu sichern, sei vorgeschlagen, daß die Einwohner der

Häuser Nr.	1 bis 50 von	8 bis 9 Uhr,
51	100	9 „ 1/2 11 „
101	150	1/2 11 „ 12 „
151	200	2 „ 4 „
201	264	4 „ 6 „

oder ungefähr so sich im Wernerschen Lokale einfinden.

Der gestrige Konzertabend unserer Kurlapelle im Städtischen Kurhause stand leider nicht im erfreulichen Zeichen eines guten Besuches wie die letzte gleiche Veranstaltung am 1. Pfingstfesttag. Doch die wenigen Erschienenen haben Stunden reinsten Genußes erleben können. Den Höhepunkt des Abends bildete unstreitbar das Violinsolo des Herrn Kurt Schulze, dessen hingebendes Spiel alle Zuhörer im Banne hielt. Neben diesem begabten Künstler gefiel Fräulein Hanne Krüger am Klavier wie immer ausnehmend gut. Allen Darbietungen der kleinen, vorzüglich geleiteten Künstlerschar wurde von einem dankbaren Publikum starker Beifall gebracht.

Herrn Forstrentamtman Schmidt ist der Titel und Rang als Rechnungsrat verliehen worden. h—

Anlässlich des Geburtstages Sr. Majestät des Königs sind weiter Auszeichnungen folgenden Herren verliehen worden: Pfarrer de LaSalle das Ritterkreuz 1. Klasse des Albrechtsordens, Gerichtssekretär Stephan, Eisenbahnassistent Lauckner und Lokomotivführer Pyrott das Albrechtskreuz, dem Feuermann Günther das Ehrenkreuz. h—

Sr. Majestät der König hat aus Anlaß seines 52. Geburtstages 45 Strafgefangenen aus Gnaden die Freiheit geschenkt.

Weitere Gnadenakte des Königs. Soldaten, die während des Krieges fahnenflüchtig geworden sind, wird Strafausschub mit der Aussicht auf Begnadigung bei guter Führung zugesichert, wenn sie innerhalb 6 Wochen zurückkehren und sich zum Dienst melden. — Für Militärpersonen des aktiven Heeres hat der König eine Amnestie erlassen. Danach werden die von Militärbefehlshabern verhängten Disziplinarstrafen und von Militärgerichten rechtskräftig festgesetzten Strafen erlassen, sofern die einzelne Strafe oder ihr noch zu vollstreckender Teil nur in Verwels, Geldstrafe, Haft, Arrest, Festungshaft bis zu 6 Monaten einschl. oder Gefängnis bis zu 6 Monaten einschließl. besteht. Weiter verfügte der König die Niederschlagung der gegen die genannten Personen vor Militärgerichten anhängigen oder anhängig werdenden Strafverfahren wegen Uebertretungen und Vergehen, die vor seinem Geburtstage und vor der Einberufung zum Heeresdienste begangen sind.

Auf vielfache Anfragen teilt der Leiter des Pflanzengartens dem „Dr. Anz.“ mit, daß der Garten, der dem Schandauer Schützenhaus gegenüberliegt, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends von 8 bis 1 Uhr und 2 bis 6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 2 bis 6 Uhr geöffnet ist. Eintrittspreis für Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf. Für wiederholte Besuche wird sich empfehlen, eine Zeitkarte zum Preise von 50 Pf. für die Öffnungszeiten von Mai bis September zu lösen. Zwei Gartenführer mit Bildern u. Plänen sind je zu 20 Pf. beim Gartendienst käuflich.

—* Die Verhaftungen Nr. 412 und 413 der Kgl. Sächs. Armee sind erschienen und liegen in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme aus.

—* Der Sommerfahrplan der Sächsischen Staatsbahnen, der diesmal, wie die meisten anderen am 1. Juni in Kraft tritt, liegt jetzt endgültig vor. Er zeigt die im Laufe der Kriegszeit eingetretenen Beschränkungen im Personenverkehr sozusagen in konzentrierter Form.

—* Postverkehr mit den auf der Salonifront in serbische Gefangenschaft geratenen Deutschen. Ein unmittelbarer Postverkehr mit diesen Gefangenen ist zurzeit nicht möglich. Die Vermittlung von Brief- und Geldsendungen übernehmen nach behördlicher Anweisung für den Bereich des Königreichs Sachsen die beiden Auskunftsstellen vom Roten Kreuz in Dresden, Taschenberg 3, und Leipzig, Rospitz 11. Ueber den Empfang der bei den beiden Auskunftsstellen zur Weiterleitung eingegangenen Geldbeträge werden diese Empfangsstellen ausstellen und Briefe und Geldbeträge weiterbefördern. Eine Gewähr dafür, daß die Geldsendungen richtig in die Hände der in serbischer Gefangenschaft befindlichen Empfänger gelangen, können die Auskunftsstellen selbstverständlich nicht übernehmen; dies sei ausdrücklich hervorgehoben. Ein Paketverkehr ist vorläufig noch nicht eingerichtet, die Verhandlungen hierüber schweben noch.

—* (K. M.) Bäderverkehr. Die Reisenden, die in diesem Jahre die für den Bäderverkehr freigegebenen Nord- und Ostseebäder besuchen wollen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für die Badeorte, der von der Ostsee zum Nord- und Ostseeküste gelegenen Orte ein Ausweisungsweg besteht. Der Ausweis, der von der Polizeibehörde des Wohn- oder dauernden Aufenthaltsortes stempelfrei erteilt wird, muß mit einer Personalbeschreibung, eigenhändiger Unterschrift, einer Photographie des Inhabers aus neuester Zeit, sowie mit einer amtlichen Bescheinigung darüber versehen sein, daß der Inhaber des Ausweises tatsächlich die durch die Photographie dargestellte Person ist und die Unterschrift eigenhändig vollzogen hat. Die Inhaber haben die Ausweise stets bei sich zu führen und auf Verlangen den zuständigen Beamten oder Militärpersonen vorzuzeigen. Daneben besteht für alle Badegäste und Besucher eine persönliche An- und Abmeldepflicht bei den hierfür vorgesehenen Dienststellen. Das Nähere ergeben die von den stellvertretenden Generalkommandos herausgegebenen Bäderbestimmungen. Auskunft hierüber können die Bäderverwaltungen erteilen.

—* Keine Raibblumen (Zaubchen, Zschanen) in den Mund nehmen! Diese Warnung wird nicht genügend beachtet. So wird aus Göttingen geschrieben: Spaziergänger

finden im Walde des großen Seeberges (so berichtet der 'Sächs. Post.') einen jungen Mann, der nach Erbrechen fast bewußtlos war. Wie sich herausstellte, hatte er gefundene Raibblumen achtlos im Munde gekaut. Also Vorsicht!

—* Trocken die alten Zwiebeln. Die Zwiebel ist nicht von unbegrenzter Haltbarkeit und fängt an zu wachsen und sich zu zerfetzen. Daß die ausgewachsenen und minderwertigen Zwiebeln nach Entfernung der schlechten Teile im eigenen Haushalt getrocknet werden können, ist leider wenig bekannt. In dünne Scheiben geschnitten, bei mäßiger Wärme getrocknet, steht ihre spätere Verwendung bei der frischen Zwiebel keineswegs nach. Ihre Haltbarkeit ist unbegrenzt und das Aroma dem der frischen Zwiebel ebenbürtig. In der Kriegszeit muß jede Gabe der Natur erhalten werden.

—* Wer Gemüse aller Art anpflanzt, findet geeignete Bezugsquellen für Pflanzlinge in den gewünschten Sorten, aus Kasten- oder Freiland-Saat, verstopft oder mit Topfballen, in der soeben erschienenen Nr. 2 des Pflanzen-Anzeigers (Gemüsepflanzen-Nachweis- und Suchliste), herausgegeben vom Ausschuss für Kleingartenbau der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge im Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Dresden-N., Schützenstraße 24, II. Wo derselbe am Orte bei Behörden, Kleingartenvereinen usw. nicht abgegeben wird oder eingesehen werden kann, erhält man denselben gegen Portoverlag kostenlos unmittelbar von obiger Geschäftsstelle.

Chemnitz. Wegen fortgesetzter Unterschlagung und Untreue hatte die erste Strafkammer des hiesigen Landgerichts am 23. August v. J. den am 22. Dez. 1874 in Chemnitz geborenen und auch hier wohnhaften Rechtsanwalt Rudolf Prenzler zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt. Hinterher hat sich noch herausgestellt, daß Prenzler kurz vor dieser Verurteilung, und zwar am 5. August 1916, auch einen Betrag verläßt hat, durch den ein Geschäftsmann aus der nächsten Umgebung um 2500 Mark geschädigt worden ist. Unter Einrechnung der schon erwähnten Strafe wurde nun eine auf 11 Monate Gefängnis lautende Gesamtsstrafe gebildet. Nach seiner Verurteilung veruntreute Prenzler außerdem den Betrag von 330 M. Wegen dieses Vergehens wurde er zu weiteren 4 Mon. Gefängnis verurteilt.

Klingenthal. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Brennspritus verunglückte im nahen Grundböhra die 9jährige Elsa Röder sehr schwer. Die Kleine wollte in Abwesenheit der Mutter sich ihren Morgenkaffee aus dem Spirituskocher wärmen; bei dessen Anzünden geriet aber die leichte Kleidung der Kleinen, die Spiritus verschüttet hatte, in Brand, und sie erlitt lebensgefährliche Ver-

brennungen am Kopfe und Oberkörper, bevor es gelang, die Flammen zu ersticken.

Villen. In Postjuden bei Gensschau ist das historische Schloß des Grafen Jindko Sterberg bis auf die Grundmauern niedergebrannt.

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

Berlin, 30. Mai. Die Vertreter des sozialdemokratischen Parteivorstandes der Reichstagsfraktion und der Generalkommission der Gewerkschaften sind gestern von Berlin über Kopenhagen nach Stockholm abgereist, wo die Verhandlungen am 3. Juni beginnen werden. — In dem Beschlusse des Nationalrates der französischen Sozialisten, eine Abordnung nach Stockholm zu senden, meint der 'Vorwärts', er bedeute den ersten großen Erfolg, den die Sache des Friedens im Westen erringen hat, ob die Franzosen mit den Deutschen direkt verhandeln wollten, ginge aus der Fassung des Beschlusses noch nicht klar hervor. Es bestünde zwischen beiden noch sehr ernste Meinungsverschiedenheiten, doch werde das Geschick der neutralen Unterhändler einen Ausgleich zu schaffen wissen. — Die 'Germania' sagt: Stockholm werde eine ernste Prüfung für den Friedenswillen der Russen werden. — Laut 'Berl. Lokal-Anzeiger' besetzen 500 französische Artilleristen den Hafen Romanow an der Murmanhäfte. Weitere Truppenkontingente würden folgen. Dies sei ein neues Stück in der systematischen Besetzung russischer Häfen durch die Entente. — Wie die 'Voss. Ztg.' berichtet, verläßt die Soldatenrat der dem Oberkommandierenden des Oberrhein Militärbereichs unterstellten Truppen den gesamten Stab der Oberrhein Division mit deren Kommandeur an der Spitze. Der Kommandeur machte darauf aufmerksam, daß die serbischen Truppen lediglich in operativer Beziehung dem russischen Oberbefehl unterstellt seien und daß die Verhaftung von hohen Vertretern einer verbündeten Armee unzulässig und den Regeln des Völkerrechts zuwiderlaufend erseheine. — Ueber Kriegsmunition bei den englischen Soldaten schreibt die 'Voss. Ztg.', die Stimmung im englischen Heer sei offenbar ganz anders, als amtlich gekennzeichnet wird. — Nach Pariser Blättermeldungen aus Washington liege Andrew Carnegie im Sterben.

Letzte Drabtmeldung.

Großes Hauptquartier, am 30. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Tagsüber war im Westschatten-Abchnitt die Artillerietätigkeit lebhaft.

Abends nahm das Feuer auch an anderen Stellen zu. Erkundungsvorstöße der Engländer an der Artois-Front, der Franzosen am Chemin des Dames wurden abgewiesen.

Vorselbgefechte südwestlich von St. Quentin brachten uns eine Anzahl Gefangene ein.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Mazedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Zurückgekehrt vom Grabe unserer innigstgeliebten, treusorgenden, guten Mutter, Groß-, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Johanne Christiane Koppensch

geb. Kunze,

drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie unsern werten Herrn Witte nebst Frau und Hausbewohnern für ihr hilfreiches Beistehen in ihrer letzten Stunde und für die liebevolle Teilnahme in Wort und Schrift, sowie auch für den reichen Blumenschmuck und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Dank Herrn Pastor Schletter für die trostreichen Worte am Grabe, auch Herrn Kantor Haberecht für die dargebrachten Trauergeänge, Dank dem Militärverein zu Reinhardttsdorf für die zahlreiche Begleitung und das freiwillige Tragen zur letzten Ruhestätte. Dies alles hat unsern Herzen wohlgetan.

Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ in das fähle Grab nach.

Reinhardttsdorf, Schöna und Krippen, am 27. 5. 1917.

In tiefster Trauer **Eduard Koppensch** als Gatte, nebst Kindern im Namen aller tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Ein treues, treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen. — Ein Heiß besorgter, lieber Mund hat aufgehört zu fragen. — er ist verstorben auf ewig nun, auf immer ruht die Hande ruh, die fleißig uns betreuten.

Du warst trotz Deiner Leidenszeit mit warmem Mutterherzen für uns zu sorgen stets bereit, zu stillen unsre Schmerzen. Laß, und drückte uns des Kummers Du uns mit Lieb' getröstet hast, bis wir uns wieder freuten.

Der Kriegsanfaren schmetternd' dich hab' n' ins Herz getroffen. — Drei Söhne u. zwei Schwieger Söhne — voll frohem Zukunftshoffen — sie zogen aus in Feindesland, zu kämpfen in dem Weltbrand, vor nichts zurück sie scheuten.

Der älteste gefangen ward — den konnt' Du nicht mehr sehen, vergebens auf ihn hast geharrt, vergebens war Dein Flehen. — Wir hoffen auf ein Wiedersehen in jenen lichten Himmelshöhen für alle Ewigkeiten.

Der neue Buchroman „Herzblut“

— von Käthe Lubowski —

hat mit dieser Woche begonnen und können jetzt noch Nachbestellungen erfolgen.

Geschäftsstelle der 'Sächsischen Elbzeitung'.

Spiralfeder-Bereifung

für Fahrräder.

■ Bewährteste und praktischste Fahrradbereifung. ■ Passend für jedes Rad.

Ohne Genehmigung darf jeder wieder sein Rad benutzen. Nur 9,50 Mark per Stück.

Verlangt kostenlos Prospekt von „Spirala“ Timmel, Dresden, Rießer Straße 26.

Verkauf für Sachsen.

Näheres auch durch Konrad Mohrlapper, Bad Schandau.

Wegen Verheiratung der jetzigen wird eine

Grossmagd

zum sofortigen Antritt

gesucht.

Nur solche mit guten Zeugnissen wollen sich melden

Rathmannsdorf, Gut Nr. 1.

Saubere

Aufwartung sofort gesucht

Frau M. Vossack.

Aufwartung gesucht

Kirchstraße 252.

Gebrauchte, aber noch gute

Gras-Sense

zu kaufen gesucht.

Von wem, sagt die Geschäftsst. d. Blattes.

Alle Sorten Obst zu pachten gesucht

Papstsdorf Nr. 54, Berger.

Gutehaltener, verschleißbarer

Damen-Hösler

zu kaufen gesucht.

Augeb. in der 'Sächs. Elbztg.' abzugeb.

Zu vermieten!

Im Hause König Albertstr. 63b

Wohnung im 3. Obergeschoss:

bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Badeeinrichtung, Küche und Vorrat mit Innenlosetz, Gas und elektr. Licht; jährlicher Mietpreis 380 M.

Boden- und Kellerräume, Waschhaus und Trockenboden vorhanden.

Besichtigung durch Hausmstr. Müller

Näheres beim Besizer;

Baummeister Johannes Mendel, Schandau, Badstraße 191b.

Die Amtliche Kurliste für Bad Schandau (1917) ist erschienen.

Inlerate und Bezugsbestellungen

für dieselbe werden jederzeit entgegengenommen in der Geschäftsstelle der 'Sächsischen Elbzeitung'.

Legler & Zeuner Nchf.

Zaukenstr. 134 Schandau Zaukenstr. 134

Buch-, Akzidenz-, Zeitungs-Druckerei Verlag der Sächs. Elbzeitung und der Amtlichen Kurliste von Bad Schandau Beste Ausführung aller Druckerarbeiten

DRUCKSACHEN fürs Geschäft

Arbeitsordnungen
Briefbogen
Broschüren
Geschäfts-Karten
Konto-Auszüge
Mitteilungen
Prospekte
Quittungen
Preislisten
Rechnungen
Rundschreiben

DRUCKSACHEN für die Familie

Dankkarten
Einladungs-Karten zur Hochzeits-Feier
Fest-Zeitungen
Geburts-Anzeigen
Gratulationskarten
Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen
Visitenkarten

Muster und Kostenvoranschläge jederzeit —:— zu Diensten. —:—

Buchroman betr.

Wir erbitten die Bücher zum Einbinden schnellstens!
Verlag der 'Sächsischen Elbzeitung'.

(Fortsetzung des amtlichen Teiles aus dem Hauptblatt.)

Ankauf von Schlachtvieh.

- Es besteht Veranlassung, auf nachstehende, für den Ankauf von Schlachtvieh geltende Vorschriften besonders hinzuweisen:
1. Zum Ankauf von Schlachtvieh (Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen) im Bezirke der Amtshauptmannschaft Pirna sind nur berechtigt sächsische Viehhändler mit großer Handelskarte (50 M. Gebühr), Truppenschlächter und im Bezirke ansässige Fleischer.
2. Ueber jeden Verkauf von Schlachtvieh ist vom Käufer (Händler usw.) Anzeige an den Viehhandelsverband nach vorgeschriebenem Muster zu erstatten.
3. Fleisch und Truppenschlächter dürfen auf Bezugsschein Rinder mit einem der Berechnung zugrunde gelegten Lebendgewicht von über 10 Ztr. (b. i. 1052,5 Pfund) nicht kaufen.
4. An den Tierhalter ist ein dem Schlachtwert entsprechender Preis zu zahlen.
5. Bei der Abnahme des Schlachtviehes hat die Feststellung des Lebendgewichts am Standort der Tiere (Stall) zu geschehen.
6. Die Höchstpreise gelten für Verzählung bei Empfang.
7. Der Viehhändler hat in der Regel fest, d. h. ohne Vorbehalt späterer Preisfestsetzung, zu kaufen.
8. Die Nichtbeachtung der vorstehenden Vorschriften ist unter Strafe gestellt.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Landwirte! Unser Heer braucht noch dringend Hafer oder Mengkorn.

Den Vorkriegszeiten, die unter ständigen, allerschwersten Anstrengungen unserer Truppen an der Front Munition und Proviant ununterbrochen zuzuführen haben, fehlt es an dem notwendigen Kraftfutter. Der Bedarf muß unter allen Umständen gedeckt werden. Das Heer hofft vertrauensvoll auf Euch, daß Ihr die erforderlichen Mengen zur Verfügung stellen werdet.

verbündert sein, so sorgt wenigstens, daß das Getreide bis zur späteren Abgabe aufbewahrt wird. Ich bin sicher, daß ich mich nicht vergeblich an Euch gewandt habe.

Die stello. kommandierenden Generale XII. und XIX. Armeekorps.

Der Landesauschuß der Vereine vom Roten Kreuz schreibt uns: Bei Postsendungen, namentlich auch Telegrammen an die im norwegischen Det Huvellsaasen Internierten muß die Adresse stets wie folgt geschrieben werden: Huvellsaasen, Station Skjelen, Post Aasnes, Norwegen.

Die Nedereinsiedler Sparkasse in Nedereinsiedel (Nordböhmen)

an der Reichsgrenze, unter Staatsaufsicht und Gemeindegarantie, verzinst Einlagen in Mark deutscher Reichswährung auf Einlagebücher vom Tage des Erlages bis zum Rückzahlungstage mit 4 1/4 % bei 1/2 jährig. Zinseszinsrechnung. Ausführliche Prospekte auf Wunsch durch die Direktion.

finden, der die Schläfer angeblich vor Alptrud bewahrt und den gefährdeten Truben und Nachtmaren den Eintritt wehrt. Es kann die Frage aufgeworfen werden, ob ein gefundenes Hufeisen wirklich Glück bringt.

Deutsche Dichter.

Höflicher Schiller. Schiller hielt sich als er eben seine Laufbahn als Schriftsteller begann, in Mannheim auf. Er hatte dort vielen Umgang mit den Schauspielern der Mannheimer Bühne, mit Pfand, Wob, Ved u. a. Gekleideten des Schauspielers Müller besuchte er oft und brachte dort manchen Abend in größerer Gesellschaft zu.

Lebensweisheiten.

Glück und Unglück. Das Glück hilft dem Kühlen. Kein Unglück so groß, es hat ein Glück im Schoß. Glück macht Freunde, Unglück prüft sie. Wer sich über eines andern Glück freut, dem blüht kein eigenes.

Aus alter Zeit.

Der Dieb und die Stadt Thorn. Im Beginn der zweiten Periode des dreißigjährigen Krieges plante der schwedische Oberst und später so berühmte Feldmarschall Wrangell einen Überfall gegen die feste Stadt Thorn, und nur ein merkwürdiger Zufall rettete ihre Freiheit.

Geschichte der Presse.

Wie unsere Zeitungen entstanden. Das erste Flugblatt eine ausführliche Beschreibung der Verfassungsverhältnisse des Kaisers Friedrich III., wurde im Jahre 1493 zu Leipzig gedruckt.

Das Hufeisen im Volksglauben. Ein gefundenes Hufeisen bringt Glück. Das ist ein überlieferter Glaubenssatz, an den wir mit der Zähigkeit festgesetzter Überzeugung festhalten.

Auch als Sympathiemittel bei manchem Übel angewendet wurden. Noch jetzt herrscht vielfach der Glaube, daß Schamerszen, die ein tranter Zahn verurteilt, durch Behandlung mit einem Hufeisen gebannt werden.

Der Grund, weshalb einem solchen Stück Eisen, das nach der Meinung unerer Urahren aus den Wolken gefallen war, glückbringende Kraft innewohnt, muß in der allgermanischen Mythe gesucht werden.

Wenn der wilde Jäger (der gleichbedeutend mit Woban ist) in finsternen Sturmnächten durch die Wälder braust, dann rettet ihm Fria oft zur Seite.

Der Grund, weshalb einem solchen Stück Eisen, das nach der Meinung unerer Urahren aus den Wolken gefallen war, glückbringende Kraft innewohnt, muß in der allgermanischen Mythe gesucht werden.

Unterhaltungsblatt

zur

Sächsischen Elbzeitung

Nr. 65 :: Donnerstag, den 31. Mai 1917

Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Ortman.

(H. Fortsetzung.)

Editha richtete sich auf. Dieser wegwerfende Ton der Oberbreitl-Dina hatte ihren Stolz getroffen. Und sie begann sich plötzlich wieder darauf, daß sie nicht gekommen war, sich demütigen zu lassen. Nicht ihr kam es zu, sich gegen eine Anklage zu verteidigen, sondern jener anderen, die den schmuckvollen Diebstahl an ihr begangen, die mit ihren verführerischen Rufen und ihren schönen Worten das Herz des geliebten Mannes von ihr abgewendet hatte.

„Nur ganz beiläufig also?“ sagte sie mit einem Gerächel, der die Sängerin überrascht ausblicken machte. „Dann verhebe ich Ihr Benehmen allerdings besser, Fräulein Martini! Denn Sie wußten jedenfalls nicht: welche Beziehungen zwischen Günstern und mir bestanden, als Sie sich bemühten, ihn für sich zu gewinnen.“

„Obn für mich zu gewinnen? Was soll das heißen?“

„Wollen Sie etwa in Abrede stellen, daß Ihre Teilnahme für ihn mehr ist, als nur das Interesse der Künstlerin an seinem Talent? Wollen Sie leugnen, daß Sie ihn lieben?“

„Wahrhaftig, Sie sind drollig, mein liebes Fräulein, solche Fragen an mich zu richten. Wie läme ich denn dazu, Ihnen Antwort darauf zu geben? — Was zwischen Herrn Wolfradt und mir vorgeht, kümmert doch wohl niemand als ihn und mich.“

„Um wenig, Fräulein Martini, kümmert es wohl auch mich. Es könnte doch sein, daß ich ältere Rechte an ihn habe als Sie.“

„Oh, eine Eifersuchtsläsne also? Verzeihen Sie, wenn ich mich nicht darauf einlasse, mit Ihnen um diese angeblichen älteren Rechte zu streiten. In der Liebe gibt es nach meiner Auffassung dergleichen überhaupt nicht. Und verheiratet sind Sie doch meines Wissens noch nicht mit Herrn Wolfradt. Wir werden uns darum wohl beide in des Unabhängigkeit fügen müssen.“

„Ihre Beweise gehalten Ihnen also, mit vollem Bewußtsein das Glück einer anderen zu zerstören, die Ihnen niemals ein Leid zugefügt hat?“

Kora Martini lächelte mitleidig.

„Ehrlich gesprochen, mein liebes Fräulein, würden Sie selbst in meinem Fall etwa so zarten Gewissens sein? Ich möchte wohl die hochmütige Niene sehen, mit der Sie sich abfertigen würden, wenn wir uns jetzt in verzeigten Rollen gegenüberstünden. — Nein, nein, nur keine sentimentalen Abgeschmacktheiten — Ich bitte Sie von Herzen! Nichts ist mir mehr verhaßt als ein Romdiespiel außerhalb der Bühne, und darauf ließe es doch schließlich hinaus, wenn ich Ihnen zuliebe die lächerliche Rolle der großmütigen Entgegenen annehmen möchte. Daß Sie damit wirklich etwas gewinnen würden, glauben Sie ja selbst nicht. Was Günstern Wolfradt Ihnen in einem schwachen Augenblick versprochen haben mag — halten würde er es sicherlich nicht mehr. Ich lag nicht, als ich Ihnen sagte, daß Ihr Name zwischen uns war beiläufig erwähnt worden ist. Jemand etwas von Zuneigung aber war gewiß nicht in der Art, wie Günstern

von Ihnen sprach. Sie erlassen es mir, mich noch deutlicher auszudrücken — nicht wahr?“

Der Edithas Augen kimmerte es. Das Gesicht der Sängerin wurde ihr zu einer lässlich verzerrten Frage und die spitzendelichten Unterzüge an den Wänden zu undeutlichen, weißen Flecken. Sie hatte keine andere Empfindung als die, daß sie wie in ihrem Leben die furchtbare Beleidigung verwunden könne, die jenes geschnittenen Weib da vor dem Spiegel ihr angetan — und nicht sie allein, sondern vor allem auch der Mann, den sie mit allen Fibern ihrer Seele geliebt und an den sie geglaubt hatte wie ein höheres Wesen. Mit wegwerfender Verächtlichkeit also, vielleicht mit offenkundiger Verachtung hatte er zu seiner Geliebten von ihr gesprochen. Und während er feige genug gewesen war, sie in ihrem trügerischen Wahn zu lassen, hatte er sie hier zu einem Gegenstand des Spottes gemacht für eine glücklichere, triumphierende Nebenbuhlerin.

Der heiß aufsteigende Born wollte sie fast ersticken; aber noch grausamer, noch wartender war das Gefühl der Beschämung über die unwürdige Pose, in die ihr überreilter Schritt sie dieser Brettlängerin gegenüber gebracht hatte. Sie zermarterte ihr Gehirn, um ein Wort der Ermüdung zu finden — ein heftiges, vernichtendes Wort, das die andere treffen sollte, so wie sie selbst in inneren Herzen getroffen worden war. Aber sie suchte es vergebens, und schließlich wie der ganze Versuch dieser Unterredung war nach ihrem eigenen Gefühl auch ihr ratloses Verstummen und die stuchartige Doh, mit der sie nun schließlich der Tür des Kallidezimmeres zuschrieb.

Sie hätte laut aufschreien mögen in ihrer übergroßen Pein, als Kora Martinis helle, ruhige Stimme an ihr Ohr schlug:

„Warte, mein Fräulein, der Griff ist auf der anderen Seite. Und seien Sie ja vorläufig — die Treppe ist sehr heiß!“

Sie wußte kaum, wie sie den Rückweg über den schmalen Gang neben den Kulissen und draußen über den Korridor bis zu dem Vorfall gefunden, in dem Bernhard Nüchling wohl trauer Umruhe ihrer herrte.

„Am des Himmels willen, Editha, wo bleibst du denn?“ rief er ihr entgegen. „Überall habe ich nach dir gefragt, und nirgends hatte man dich gesehen. — War dir etwas vorgefallen? Fühlst du dich nicht wohl?“

Sie hatte auf alle seine Fragen nur ein Kopfschütteln und ein leises, dringendes:

„Wir müssen fort von hier. — Komme, laß uns gehen!“

Als sie einige Minuten später in der Droschke saßen, veruchte er abermals eine Aufklärung über ihr sonderbares Verschwinden zu erhalten, denn er machte wohl etwas von der Wahrheit argwöhnen. Aber es war ein vergebliches Bemühen. Nachdem sie eine Weile ganz stumm geblieben war, daß sie ihn in einem so verzweifelten Tone, sie nicht zu quälen, daß er in keiner Behauptung wirklich nicht mehr den Mut fand, noch eine weitere Frage an sie zu richten.

(Nachdruck verboten.)

Aber der Born gegen den Erbärmlichen, der seinem armen Kinde das ungetan, wuchs riesengroß in seinem Herzen. Wahrhaftig, es sollte eine Abrechnung werden, deren der gewöhnliche Durche nach in der letzten Stunde seines Lebens mit Schreden gedachte! —

Editha wollte ihm gleich nach der Heimkehr mit einem leisen Gutenachtgruß entweichen. Aber er ergriff in einer Aufwallung von Zärtlichkeit, wie sie in dem Verkehr zwischen Vater und Tochter nicht allzu häufig war, ihre beiden Hände, um sie noch zu halten.

„Editha, mein Kind — so laß mich doch wenigstens dein Gesicht sehen — und sage mir, daß du nicht krank bist! Ich möchte mir deinetwegen ja so große Sorgen.“

Sie schob, nachdem er ihre Hand freigegeben, dem Schächer empor und veruchte zu lächeln. Aber dies verzerrte Lächeln auf dem totenblauen Gesicht schmit ihm in die Seele.

„Nimm ein Schlafpulver, Editha“, bat er. „Du brauchst jetzt vor allem Ruhe, um über die Umstände hinwegzukommen. Der Schlaf ist ja nicht wert, daß du dir deinetwegen Herzweh machst. Aber ich weiß wohl, daß so ein empfindliches junges Geschöpf Zeit braucht, bis es einleben gelernt hat, wie wenig es verloren.“

„Du kommst ganz ruhig sein, Vater“, erwiderte sie. „Es ist nur noch der Ekel vor all der Erbärmlichkeit, der mich peinigt.“

Sie lägte ihn hastig auf die Stirn und ritt hinaus. Diesmal hielt Bernhard Nüchling sie nicht mehr, aber sobald er vernahm, daß die Tür ihres Schlafzimmers sich hinter ihr geschlossen hatte, klingelte er nach dem Mädchen.

„Legen Sie die Sicherheitskette vor die Korridortür, Meia“, befahl er. „Und dann gehen Sie zu Bett. Wenn mein Kesse nach Haus kommt, mag er klingeln. Ich habe noch ein paar Stunden zu arbeiten und werde ihn schon öffnen.“

4. Kapitel.

Auf demselben schmalen Gange neben den Kulissen, über den eine Stunde zuvor Editha Nüchling mit verzweifeltem Herzen geschritten war, hand gegen Ende der Vorstellung Günstern Wolfradt im Gespräch mit dem schon künftigen Herrn, der in der Tat sein anderer war als der Direktor des Kabarett.

Wenn die geschmeidigste Liebeshörigkeit ohnedies einen Grundzug im Wesen dieses Herrn auszumachen lässen, so war er Günstern Wolfradt gegenüber vollends von jener unterwürigen Artigkeit, wie sie geschäftstüchtige Bühnenleiter für einen erfolgreichen Autor zu haben pflegen.

„Fräulein Martini hat mir von einem entzückenden Liede erzählt, das Sie ihr gewidmet haben“, sagte er, „und ich bin überzeugt, daß Sie damit einen neuen, glänzenden Erfolg erringen werden. Aber wäre es nun nicht endlich an der Zeit, verehrter Freund, aus dem Dunkel der Anonymität herauszutreten und dem Publikum Ihren Namen zu offenbaren? Vodi es Sie denn gar nicht, so gleichsam über Nacht zum berühmten Namen zu werden?“

Mit allen Anzeichen einer unruhigen Beschränktheit hatte Günstern den Hebelstrom des lebenswürdigen Herrn über sich ergehen lassen. Der besetzte und freundliche Ausdruck, den sein Gesicht während Kora Martinis Vortrag gezeigt, war längst wieder aus seinen Zügen verschwunden, und eine eigentümlich schmerzliche Spannung war seine Stelle getreten. Fast unmutig schüttelte er auf die letzte Frage des Direktors den Kopf.

„Verüßmt! — Durch diese arbeitsigen Keinen Lieder, die mir höchstens zu einer Eintags-Popularität verhelfen könnten? Nein, wahrhaftig, so niedrig ist mir die Ziele meines Ehrgeizes doch nicht gesetzt. Wenn ich eines Tages mit einer Oper oder einer Sinfonie vor das Publikum treten könnte, würde ich mich vielleicht entschließen, meinen Namen preiszugeben. Vorläufig aber siehe ich es doch vor, in meiner Dunkelheit zu bleiben.“

„Nun, wie Sie wollen, lieber Freund! — Gegen solche Gründe läßt sich ja am Ende nicht viel einwenden. Aber Sie sollten die Welt dann wenigstens nicht lange mehr auf das große Wort warten lassen, daß Ihnen den gebührenden Platz neben unseren ersten Liedichtern verschafft.“

Ein Haufchen von Frauengewändern hinter ihnen verzweifelten Günstern, den Kopf zu wenden, und als er in der Rückkommenden die gefeierte Dina des Kabarett erkannte, ließ er den lebenswürdigen Direktor sichtlich unwillig stehen.

Kora Martini, die in ihrer eleganten Straßentouille mit dem festen, breitrandigen Hut und der über ihre Schultern fast bis zur Erde herabhängenden Boa aus Straußfedern wirklich reizend ausah, freudte dem jungen Komponisten lächelnd die sein bedachtvolle Rechte entgegen.

„Wie lieb von Ihnen, Herr Wolfradt, daß Sie auf mich gewartet haben! Ich hätte trotz meines Briefes kaum gewagt, mir Hoffnung darauf zu machen. — Was müssen Sie übrigens von mir gedacht haben, daß ich so an Sie geschrieben?“

Günstern hatte sich herabgeneigt, um ihre Hand zu küssen. Nun aber blickte er mit unvorstellter Verwunderung auf.

„Sie haben mit geschrieben?“ fragte er. „Dann weiß ich nichts. Ich habe jedenfalls keinen Brief erhalten.“

„Wie? — Herr Heintz hätte Ihnen mein Bilet nicht übergeben? — Ah, das ist eine Vergeßlichkeit, die ich ihm sehr übel nehme.“

„Nach ich bin überzeugt, er hätte jedenfalls während des Tages Gelegenheit genug gehabt, seinen Auftrag auszuführen. Aber wollen Sie mir nicht sagen, Fräulein Kora, was in dem Brief stand?“

Auf eine drollige, halb schäudernde und halb schalkhafte Art sah sie ihn von unten herauf an.

„Das ist nicht so ganz leicht, mein Herr — denn man pflegt mit der Feder mutiger zu sein, als mit dem Munde. Nach weiß ich wirklich kaum noch, was alles ich Ihnen da in meinem ersten Entzücken über Ihre schöne Komposition geschrieben. Ich werde mir indessen Mühe geben, in meinem Gedächtnis danach zu suchen, wenn Sie mir etwas Zeit lassen wollen. Werden wir zusammen speisen? — An der Künstlerstafelrunde in Dimianis Weinstube natürlich. Ihr Freund Heintz hat auch versprochen zu kommen.“

„Sie sollten ihn nicht meinen Freund nennen; Sie vertraut sind unsere Beziehungen doch nicht. Und Sie werden mir, Fräulein Kora, wenn ich mich heute abend ausschleife — nicht wehrt? Ich bin in einer Stimmung, die mich zu einem berylich schlechten Gesellschaftler an Ihrem lustigen Künstlerisch machen würde!“

Die Sängerin setzte eine allerliebste Schwallömmen auf. „Nein, das verzeihe ich Ihnen gar nicht. Denn ich hatte mich wirklich darauf gefreut, mit Ihnen zu plaudern. Haben Sie nur darum auf mich gewartet, um mir diese Abklage verständlich zu überbringen?“

„Nein, noch aus einem anderen Grunde“, sagte er geprügelt. „Aber ich fürchte, Sie vollends zu erzürnen, wenn ich ihn nenne.“

Kora Martini hatte längst bemerkt, daß von verschiedenen Seiten der neugierige Blick auf sie gerichtet waren. Für eine einstufige Auseinandersetzung war der Gang neben den Kulissen jedenfalls nicht der rechte Ort und mit der Schnelligkeit des Entschlusses, der ihrem lebhaften Wesen eigentümlich war, machte die Sängerin eine Bewegung nach dem Hintergrunde des Bühnensammes zu.

„Lassen Sie uns für einen Augenblick in das Probenszimmer eintreten, Herr Wolfradt! Natürlich mag ich erfahren, was Sie mir mitzutellen wünschten. Aber man kann hier ja kein Wort sprechen, ohne daß ich so und so viele neugierige Ohren höre.“

Er folgte ihr bereitwillig und drückte, als sie eingetreten waren, die Tür des kleinen, nur mit einem Klavier, einem Tisch und einigen Stühlen angelegenen Zimmers vorsichtig hinter sich ins Schloß.

Kora ließ sich auf den Klavierstuhl nieder, den Oberkörper in verführerisch anmutiger Biegung gegen das Instrument gelehrt, und sah mit einem eigentümlichen Glitzern in den schönen Augen zu ihm auf.

(Fortsetzung folgt.)